

müsse, für diesen Feinschnitt hätte es keinen Sinn gehabt.

Die Schuhe der Leute aus Trebinje sind aus einem Stück, das umgebogen wird und auf der Oberfläche in viele kleine Riemen zerschnitten wird, die gewöhnlich rot gefärbt sind. Ein Mann mit Ideen entdeckte die eigenartige Schönheit dieser Halbschuhe und führte sie, in eleganter Weise bearbeitet, drei Jahre nach dem Krieg für die Damen des Faubourg in Paris ein. Ich denke nicht, daß eine der Frauen, die sie in Millionen Exemplaren auf der Erdkugel in Grün, Gelb und Rot des Sommers zu tragen begannen, ahnte, daß es die Schuhe des Balkans sind.

Die Mode, die schon zur Zeit der großen Neger-Imperien Afrikas so international war wie in den Epochen der Kreuzzüge, brachte diese Schuhe wieder auf die Gebirgsketten des adriatischen Balkan. Da hängen sie nebeneinander. Zweifellos sind die alten Türkenarbeiten als Klasse besser.

Allerdings besitzen sie ein originelles Rezept für das Anprobieren, das nicht im Faubourg St. Honoré zu starten ist. Die steinharten Schuhe werden eine halbe Stunde im Wasser geweicht und dann am Fuß getrocknet, wo sie sich anschmiegen wie Gummi. Man kann nicht barbarischer, aber auch nicht präziser sein.

Der große Reiz von Trebinje jedoch ist sein Markt. Unter freiem Himmel vollzieht sich hier ein Tauschhandel von Käse, Brot und Hühnern, der eigentlich nur ein Vorwand ist. Die Menschen kommen aus der Umgegend hierher, über die Berge, auf Ponys, auf kleinen Pferden und Eseln, um sich einmal zu sehen.

Das Leben dieser Menschen ist sichtlich hart. Sie besitzen nur, was hinter den meterhohen Steinwällen ihrer Gärten dem Stein abgerungen wird. Jeder dieser Höfe ist noch eine Festung, seit Jahrhunderten schon wurde hier um die Freiheit geschossen. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts rückten die Türken ein. Was auf den Markt in

Trebinje kommt, ist eine Rasse, wie sie bei den Germanen auf den Thing kam. Auch dem Stolz und dem Glanz nach. Und der Unnachahmlichkeit ihrer Sitten.

Es fällt aber sofort auf, wie viele kräftige, schöne Mädchen herumgehen. Wenn sie sich untereinander bekannt machen, so nennt eine mit einer Verneigung die beiden Namen derjenigen, die sich noch nicht kennen. Darauf ergreifen diese beiden jungen Mädchen ihre Hände und werfen ihre Köpfe weit in den Nacken zurück. Sie schauen sich in die Augen, dann stürzen sie mit den Köpfen aufeinander zu. Sie küssen sich mit der Wut, mit welcher die Hähne aufeinander hacken. Mit kalter Heftigkeit.

Sie lassen dann die Hände los, fassen mit beiden Armen nach den Cerevice-Deckeln, die sie auf dem Kopf tragen und an denen weiße Schleier befestigt sind, und küssen sich sechsmal hintereinander. Sie tun es mit der gleichen Wildheit, und sie müssen ihre roten und goldenen Kopfdeckel halten, damit sie nicht infolge der Erschütterung herunterfallen. Die Küsse dieser Mädchen schallen, als ob geschossen würde.

Dann fassen sie sich wieder bei den Händen, werfen die Köpfe in den Nacken und legen sich lachend die Hände gegenseitig auf die Schultern. Sie sind ein wenig verlegen, weshalb sie immer dazwischen wieder zu lachen anfangen, aber sie unterhalten sich mit einer Würde, wie es die Frauen der Germanen-Häuptlinge getan haben mußten, wenn sie sich trafen und wußten, daß sie aus Geschlechtern stammten, die gegen Menschen und Schicksal seit langem sich tapfer gezeigt hatten, was etwa dem entspricht, was man damals für Ruhm hielt.

Diese Mädchen haben seltsame Bewegungen, die, unter allen Umständen, aufs höchste keusch wirken, auch wenn sie toll aussehen. Die Frauen kriegen die Männer, wenn sie mit ihnen reden, am Gürtel. Sie umarmen sie auch